

jetztHumanismus

Das Magazin der
**Freund*innen des
HUMANISMUS**

**120 Jahre
Freidenker**
Woher wir kommen,
wohin wir gehen



Humanistischer Verband
Deutschlands | Berlin-Brandenburg

Die Freund*innen des HUMANISMUS

unterstützen die Ziele des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg: als Mitglied, Fördermitglied, Spender*in, ehrenamtlich Engagierte*r oder Netzwerkpartner*in. Sie alle übernehmen gesellschaftliche Verantwortung, um eine freiheitliche und an Menschenrechten orientierte Kultur zu stärken.

Der Freund*innenkreis

setzt sich für eine tolerante Lebensweise ein – für eine freie Entfaltung in sozialer Verantwortung. Die Freund*innen teilen die Überzeugung, dass allein Menschen ihr Zusammenleben gestalten. Sie pflegen Mitmenschlichkeit und engagieren sich für eine humanere Welt.

KONTAKT

Service der Freund*innen des HUMANISMUS

Tel: 030 20 64 67 50

E-Mail: freunde@hvd-bb.de

www.humanistisch.de/hvd-bb

Nichts mehr verpassen

Erhalten Sie monatlich die Informationen und Hintergründe, die Sie brauchen – abonnieren Sie den Newsletter des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg!



Liebe Freund*innen des HUMANISMUS,

in diesem Jahr konnten wir 120 Jahre Humanismus in Deutschland feiern. 12 Sozialdemokrat*innen gründeten 1905 den „Verein der Freidenker für Feuerbestattung (VFF)“ – der Ursprung unseres heutigen Verbandes. In den vergangenen 120 Jahren haben unser Humanistischer Verband Deutschlands und seine Vorgängerorganisationen eine bewegte Geschichte erlebt. Dabei haben sich nicht nur die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für uns Humanist*innen teils tiefgreifend geändert. Auch das öffentliche Gesicht des Humanismus befindet sich im steten Wandel – was sich schon darin niederschlägt, dass unser heutiger Verband 1993 nicht mehr unter dem Zeichen des Freidenkertums, sondern dem des Humanismus gegründet wurde.

Anlässlich des großen Jubiläums möchten wir in diesem Magazin eine Selbstvergewisserung versuchen. Wo liegen die Wurzeln des Humanistischen Verbandes und was bewegte Humanist*innen in der Vergangenheit? Wie schaut der praktische Humanismus 2025 in Berlin und Brandenburg aus? Und welche Aufgaben und Herausforderungen sind jetzt schon an der Schwelle zur Zukunft absehbar?

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre

Ihr Freund*innenkreis

im Humanistischen Verband
Berlin-Brandenburg

Was gefällt Ihnen in diesem Magazin besonders und was nicht? Welche Themen sind für Sie interessant? Senden Sie uns gerne Ihre Anregungen, Feedback und Kritik an: freunde@hvd-bb.de

INHALT

- 4 PANORAMA
ChatGPT lügt!
- 6 THEMA
Vom Freidenkertum zum Humanismus – 120 Jahre Geschichte
- 8 THEMA
Buchvorstellung: Wofür es sich zu streiten lohnt
- 8 ENGAGIEREN
In Erinnerung an: Ida Altmann (1862–1935)
- 10 IM GESPRÄCH MIT ...
Andrea Käthner-Isemeyer
- 12 IM GESPRÄCH MIT ...
Humanistische Lebenskunde im Wandel
- 14 ENGAGIEREN
Zur Ehrung von Wilfried Seiring
- 15 ENGAGIEREN
Junge Humanistin: Josefine von Bonin
- 16 MENSCH SEIN
Muttersprache: Menschenliebe
- 18 THEMA
Zwischen Küchentisch und Lebensfest – kleine und große Rituale
- 20 UNTERSTÜTZEN...
Wärme schenken in der kalten Jahreszeit
- 21 UNTERSTÜTZEN...
DANKE – Ihre Spende wirkt!

ChatGPT lügt!

Durch die rasante Entwicklung der vergangenen Jahre ist Künstliche Intelligenz (KI) in aller Munde. Den Chancen und Gefahren, Möglichkeiten und Grenzen dieser Technik müssen Humanist*innen sich stellen.

Ich benutze regelmäßig ChatGPT¹. Eines Tages beobachtete mich meine 5-jährige Tochter dabei, wie ich mit dem Programm sprach, und fragte: „Kann ich auch mit dem Mann reden?“ Wenn Kinder mit großen Kulleraugen so etwas sagen, dann hat man als Vater kaum eine Chance. Also formulierte ich einen kindgerechten Prompt² – und schon unterhielt sich meine Tochter mit ChatGPT.

Das scheint unsere Zukunft zu sein: Wir werden immer intensiver mit sogenannten KI-Modellen in Kontakt sein. In meinem Umfeld gibt es kaum jemanden, der*die nicht schon damit arbeitet. Vom Kochrezept über medizinische Hinweise bis hin zur Texterstellung – die Möglichkeiten sind groß.

Doch wir sollten uns bewusst machen, was diese Programme tatsächlich sind: Systeme, die Worte nach Wahrscheinlichkeiten aneinanderreihen. Sie prüfen Quellen überhaupt nicht oder nicht gründlich genug und füllen Wissenslücken manchmal mit Falschaussagen. Genau hier beginnt auch der Auftrag unseres Humanistischen Verbandes: diese Entwicklung kritisch im Blick zu behalten. Humanismus bedeutet, den Menschen ins Zentrum zu stellen.

Angesichts der rasanten technischen Entwicklungen (denken wir daran: Smartphones gibt es erst seit rund 20 Jahren) können wir kaum absehen, welche Fragen uns in den kommenden Jahrzehnten beschäftigen werden. Vielleicht sprechen wir dann von „echter“ künstlicher Intelligenz, vielleicht sogar von künstlichen Freund*innen und Begleiter*innen. Werden diese eines Tages auf Augenhöhe mit uns stehen?

Egal, wie es kommt: KI-Modelle wie ChatGPT werden für uns Humanist*innen ein Thema bleiben.

In den nächsten Jahren wird es auch unsere Aufgabe sein, Orientierung zu geben – ethisch wie praktisch. Wir müssen klare Grenzen setzen, notfalls durch Gesetze. Dazu gehören etwa eine sorgfältige Quellenprüfung und eine eindeutige Kennzeichnungspflicht.

Denn es muss offenkundig sein, was meine Tochter schmerzlich lernte, als sie den „Mann im Handy“ nach dem Inhalt ihrer Lieblingsmärchen fragte: „ChatGPT lügt!“ – zumindest noch.

Lassen Sie uns KI-Modelle nutzen! Doch schauen wir zugleich kritisch hin, wo ihre Grenzen liegen. Denn fehlerfrei sind sie keineswegs.

David Driese

ist seit 2018 Vorstand des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg und seit 2022 auch der Humanistischen Hochschule Berlin AdÖR. Zuvor leitete er die Abteilung Bildung im Verband.

*Dieser Text wurde von David Driese verfasst und durch ChatGPT auf Ausdruck, Rechtschreibung und Grammatik geprüft.



¹**ChatGPT** ist ein Large Language Model (großes Sprachmodell). Es wurde mit einer Vielzahl von Texten trainiert und hat dadurch gelernt, wie Sätze gebildet werden.

Ein ²**Prompt** ist die Eingabeaufforderung, die man ChatGPT gibt. Beispiel: „Erstelle einen Text, in dem suggeriert wird, dass die 5-jährige Tochter des Autors mit ChatGPT in Kontakt kam und sich damit kritisch ausein-

andersetzte. Verdeutliche den Nutzen und die Aufgabe des Humanistischen Verbandes angesichts der rasanten technischen Entwicklung. Lege den Fokus auf Regulamentierung – etwa Quellenprüfung und Kennzeichnungspflicht – und bleibe zugleich offen für Chancen. Erkläre am Ende, was ChatGPT und ein Prompt sind. Verwirre dabei die Leser*innen mit der Frage, wer den Text wirklich geschrieben hat: der Autor oder ChatGPT.“

Vom Freidenkertum zum Humanismus – 120 Jahre Geschichte

Unser Verband und seine Vorgängerorganisationen blicken auf eine bewegte Geschichte zurück: vom ‚Schmorverein‘ zum Humanistischen Verband Deutschlands und von der freidenkerischen Feuerbestattung zum modernen Humanismus.

Die Anfänge waren denkbar bescheiden: Im Februar 1905 kamen zwölf Sozialdemokrat*innen in Berlin zusammen, um einen proletarischen „Sparverein für Freidenker zur Ausführung der Feuerbestattung“ zu gründen. Er sollte seinen „Mitgliedern die Ausführung der Feuerbestattung [...] ermöglichen und für die Feuerbestattung Propaganda [...] machen.“ Dabei war die Feuerbestattung zu diesem Zeitpunkt in Preußen noch gar nicht zugelassen. Erst das preußische Feuerbestattungsgesetz von 1911 und die Eröffnung des Krematoriums im Wedding 1912 schufen die Grundlage für die weitere Entwicklung des Vereins, der zu diesem Zeitpunkt nur eine von vielen Freidenkerorganisationen im Deutschen Reich war. Nichts ließ darauf schließen, dass er sich bis 1933 zu ihrer mitgliederstärksten entwickeln sollte.

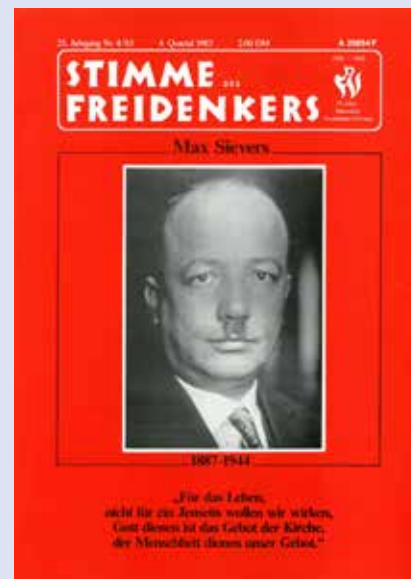
1918, am Ende des 1. Weltkriegs, war die Mitgliederzahl bereits auf

über 3.300 angewachsen. Der zunächst auf Berlin beschränkte Feuerbestattungsverein – gelegentlich als ‚Schmorverein‘ bespöttelt – expandierte im Verlauf der Weimarer Jahre (1918–1933) deutschlandweit. Es gelang ihm, neben der Kremation nun die kulturpolitische Propaganda stärker hervortreten zu lassen. Dies verdankte sich auch der energischen Aktivität seines hauptamtlichen Sekretärs und späteren Vorsitzenden Max Sievers (1887–1944). 1927 fusionierte der inzwischen auf über 417.400 Mitglieder angewachsene Verein mit der „Gemeinschaft proletarischer Freidenker“, bis dahin seine stärkste Konkurrenz im freigeistigen Spektrum, zum „Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung“ (ab 1930 „Deutscher Freidenker-Verband“ [DFV]). In dieser Phase verstärkten sich in der Freidenkerbewegung die Gegensätze zwischen sozialdemokratisch und kommunistisch orientierten Freidenker*innen.



„Freidenkerhaus“, Sitz der Hauptverwaltung

Neben dem inneren Druck wuchs der Druck von außen: 1932 wurde der konkurrierende kommunistische „Verband proletarischer Freidenker Deutschlands“ verboten, und auch der über 540.000 Mitglieder



zählende „Deutsche Freidenker-Verband“ begann, um seine Existenz zu fürchten.

Mit der Machtübernahme Hitlers (30. Januar 1933) wurde die Betätigung freigeistiger Organisationen vollends unmöglich gemacht. Die NSDAP verortete alle Freidenker*innen im ‚bolschewistischen‘ Lager und ging schnell daran, ihre Organisationen zu verbieten und ihre Errungenschaften (wie die weltlichen Schulen) wieder abzuschaffen. Am 17. März 1933 wurde das Freidenkerhaus in der Kreuzberger Gneisenaustraße von einem SA-Trupp gestürmt. Dabei zielte das Regime darauf, allein den weltanschaulichen Teil zu zerschlagen; der Versicherungsteil blieb bestehen und wurde in die „Neue Deutsche Bestattungskasse“ überführt. Da es nicht praktikabel war, alle Mitarbeitenden zu ersetzen, konnten einige ihre Tätigkeit – wiewohl unter starker Beobachtung – auch unter den veränderten Bedingungen fortführen.

Dies ermöglichte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs einen bescheidenen Neuanfang am angestammten Ort, der für erste Treffen genutzt werden konnte. Der Wiederaufbau gestaltete sich jedoch mühselig: Die alten Mitglieder des DFV waren verstreut, die Kommunikationswege zwischen den Besatzungszonen schwierig. Nahziele waren die Neukonstitution des Verbandes, die Veranstaltung von Jugendweihen und die Einführung eines lebenskundlichen Unterrichts. Letzterer wurde 1958 zwar vom Berliner Senat zugelassen, konnte aber nur einige Jahre lang angeboten werden. Erst ab 1982 gelang ein neuer, dieses Mal langfristig erfolgreicher Start. Ebenfalls 1958 trennte sich der Berliner DFV-Landesverband endgültig vom Dortmunder Dachverband, der sich politisch stark kommunistisch positionierte.

Neue Kräfte und Ideen im Westberliner Verband führten während

der 1980er Jahre zu einem Paradigmenwechsel: Die traditionell starke Anbindung an die Arbeiterbewegung und das klassisch-freidenkerische Profil wurden als nicht mehr zeitgemäß angesehen. Der Verband sollte sich stärker einem praktischen Humanismus zuwenden und auf Dienstleistungen für Menschen konzentrieren. Diesem Bewusstseinswandel trug die Neugründung von 1993 Rechnung: Am 14. Januar schlossen sich der „Deutsche Freidenker-Verband“ (Berlin West) und drei weitere Verbände zum „Humanistischen Verband Deutschlands“ zusammen.

Olaf Schlunke ist Historiker und Archivar. Seit 2018 betreut er das Kulturhistorische Archiv des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg in Eichwalde.

Gründungsversammlung des Humanistischen Verbandes Deutschlands (HVD) am 14. Januar 1993 in Berlin



Buchvorstellung

„Wofür es sich zu streiten lohnt: HUMANISMUS. 120 Jahre Engagement für Aufklärung, Menschenrechte und Humanität“

Der Humanistische Verband Berlin-Brandenburg blickt auf eine über 120-jährige Geschichte zurück. Die Organisation, unter dem NS-Regime verboten und später in der DDR nicht wieder zugelassen, orientiert sich mit ihrem Leitsatz „Die Welt human denken und gestalten“ an den Werten der Aufklärung, die dem Humanismus zugrunde liegen.

Dieser Sammelband beschreibt die humanistischen Quellen von der Antike bis hin zu den rationalistischen Denksystemen der englischen Freidenker und französischen Materialisten im 17. und 18. Jahrhundert. Die Beiträge rekonstruieren zudem die Historie freigeistiger Organisationen von Dissidenten, Freireligiösen und Freidenkern, einer weitgehend in Vergessenheit geratenen demokratischen und atheistischen Oppositionsbewegung seit der bürgerlichen Revolution 1848. Die Publikation konzentriert sich im Wesentlichen auf die historische Entwicklung des Verbandes, skizziert insbesondere die humanistische Wende in den 1980er-Jahren und macht aktuelle Konzepte, Forderungen sowie Arbeitsfelder eines praktischen Humanismus sichtbar.

Wofür es sich zu streiten lohnt: Humanismus. 120 Jahre Engagement für Aufklärung, Menschenrechte und Humanität, hrsg. von Manfred Isemeyer, Neu-Ulm: AG SPAK Bücher 2025. ISBN 978-3-945959-75-6. / 32,- €



In Erinnerung an: Ida Altmann (1862–1935)

Ida Altmann formulierte die Grundsätze der Freireligiösen Gemeinde Berlins, baute die proletarische Frauenbewegung in Berlin mit auf und war die erste hauptamtliche Gewerkschaftssekretärin Deutschlands.

Ida Altmann wuchs in einer jüdischen Bauernfamilie in Ostpreußen auf. In Königsberg legte sie 1881 ihr Lehrerinnenexamen für Volks- und höhere Mädchenschulen ab. 1890 kam sie aus St. Petersburg, wo sie als Hauslehrerin gearbeitet hatte, nach Berlin. Dort wurde sie bereits am 8. November 1890 Mitglied der Freireligiösen Gemeinde und trat daraufhin aus der jüdischen Gemeinde aus. Sie prägte maßgeblich die Geschichte der Freireligiösen Gemeinde, deren Grundsätze sie 1895 formulierte. Als engagierte Referentin der Freireligiösen stand sie unter polizeilicher Beobachtung und bekam Vortragsverbot. Da sie sich darüber hinwegsetzte, wurde sie 1895 zu einer zehntägigen Haftstrafe verurteilt. Als Konfessionslose wurde Ida Altmann nicht in den staatlichen Schuldienst aufgenommen, weshalb sie als Privatlehrerin arbeitete. Zeitweise vermittelte sie über 500 Kindern Wissen im „kulturge-schichtlichen Unterricht“ der Freireligiösen Gemeinde, hielt Feierstunden und Vorträge. 1900 bis 1912 war sie Sekretärin für Deutschland beim in Brüssel ansässigen Internationalen Freidenkerbund und setzte sich – wie viele Freireligiöse – auch als Gewerkschafterin und in der sozialdemokratischen Frauenbewegung für die Interessen der arbeitenden Frauen ein. Gemeinsam mit Emma Ihrer und Clara Zetkin wirkte sie am Aufbau der proletarischen Frauenbewegung mit. 1905



wurde sie die erste hauptamtliche Gewerkschaftssekretärin Deutschlands und leitete das gewerkschaftliche Arbeiterinnensekretariat bei der Generalkommission der Freien Gewerkschaften. 1909 kündigte sie die Stelle, war jedoch weiterhin als Übersetzerin und Dolmetscherin für die Generalkommission tätig, trat bei der SPD als Rednerin auf, schrieb Texte und Gedichte für freigeistige Medien sowie Romane. Außerdem nahm sie ihre Aktivitäten in der Freireligiösen Gemeinde Berlins wieder auf, bis sie sich 1932, kurz vor der Machtübergabe an die Nazis, aus dem öffentlichen Leben zurückzog. Ida Altmann starb am 30. November 1935 in Berlin. Ihre letzte Ruhestätte befindet sich auf dem Friedhof der Freireligiösen Gemeinde in der Pappelallee in einem Urnensammelgrab.

Dr. Gisela Notz

ist Historikerin und Sozialwissenschaftlerin und heute freiberuflich vor allem als Autorin und Herausgeberin tätig. Sie ist Mitglied im Kuratorium des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg und betätigt sich im Historischen Arbeitskreis des Verbandes.

Andrea Käthner-Isemeyer

Im Gespräch mit Andrea Käthner-Isemeyer über die Verbände der Freidenker der DDR und West-Berlins, die Gründung des Humanistischen Verbandes Deutschlands und ihre Triebfedern als Humanistin.

♥ **In diesem Jahr feiern wir 120 Jahre Gründung des Vereins der Freidenker für Feuerbestattung. Sie sind in der DDR aufgewachsen. Welche Kontakte hatten Sie dort zur freidenkerischen Tradition?**

In der DDR gab es erst spät organisierte Freidenker*innen, weil sie bis 1988 nicht zugelassen waren. Auf Staatsinitiative wurde der Verband der Freidenker im Juni 1989 gegründet. Als ich erfuhr, dass sich der neue Verband auch den Sorgen und Nöten der Menschen widmen sollte, bewarb ich mich. Ich arbeitete zuerst in der Öffentlichkeitsarbeit und später als Sozialarbeiterin – mein Wunschberuf. Nachdem 1989 der Zivildienst in der DDR zugelassen wurde, organisierte ich eine Gruppe von Zivildienstleistenden, die schwerbehinderte junge Menschen im Alltag begleiteten. Das war die Geburtsstunde des noch heute existierenden Mobilitätshilfedienstes Mitte.

♥ **Wie haben Sie damals zu den Werten des Verbands der Freidenker gestanden und wie denken Sie heute über den Verband?**

Meinem Selbstverständnis von Humanität entspricht das, wofür der Verband offiziell nach außen stand:



Weltlichkeit, Säkularität, offene Diskussionen zu führen, Menschen zusammenzubringen und sie ehrlich zu unterstützen, statt sie zu bevormunden.

Im Nachhinein muss man den Verband jedoch kritisch sehen. Der Staat hat ihn als Reaktion auf die wachsende Opposition in den Kirchen gegründet. Mit dem Verband der Freidenker hat er dann versucht, nichtreligiöse Menschen in einem kontrollierten Rahmen zu organisieren.

♥ **Sie sind dann schließlich Mitglied im Westberliner Deutschen Freidenker-Verband geworden. Wie kam es dazu?**

Die Existenz des Verbandes der Freidenker der DDR endete, als er mit dem kommunistisch orientierten Freidenker-Verband mit Sitz in Dortmund fusionierte. Zum 1.9.1990 endete die Förderung seiner bisherigen Arbeit in Ost-Berlin. Der damalige Westberliner Freidenker-Verband bemühte sich jedoch darum, unsere Projekte in seine Strukturen zu integrieren. Die Westberliner*innen waren vor allem in der Wertebildung und Kulturarbeit tätig, aber sie verfügten über

keine sozialen Projekte. So konnte ich ohne Unterbrechung in derselben Position dann beim Westberliner Freidenker-Verband weiterarbeiten.

♥ **Wenn Sie auf Ihre Jahre beim Westberliner Freidenkerverband blicken: Was ist Ihnen besonders positiv in Erinnerung geblieben?**

Aus meiner Perspektive war es ein Riesenglück, zu diesem Verband gekommen zu sein. Wir ehemaligen DDR-Bürger*innen wurden vom Westberliner Freidenker-Verband mit offenen Armen aufgenommen. Wir überlegten gemeinsam, was übernommen und wo zusammen Neues geschaffen werden konnte. Und auch als Frau fühlte ich mich gleichberechtigt und respektiert. Der Verband gehörte für mich in dieser Hinsicht – im Vergleich zu den Erfahrungen anderer DDR-Bürger*innen, die eine Stelle im damaligen Westteil fanden – zu den Ausnahmen in der Bundesrepublik der 90er-Jahre.

♥ **Der Westberliner Freidenker-Verband gehörte zu den Organisationen, die 1993 den Humanistischen Verband Deutschlands gründeten. Warum entschieden sich die Freidenker*innen dafür, Humanist*innen zu werden?**

Das lag vor allem daran, dass der Begriff „Freidenker“ überholt war. Nach der Wende gab es eine besondere Situation: In West-Berlin waren die Kirchen noch stark und die Freidenker*innen eine kleine Gruppierung. In der DDR hingegen waren 70 Prozent der Menschen konfessionslos, konnten jedoch mit dem Begriff „Freidenker“ wenig anfangen. Humanismus ist ein umfassenderer, modernerer und verständlicherer Begriff als das „Freidenkertum“. Er umfasst zugleich humanitäre Angebote, Fortschrittlichkeit, Wissenschaftlichkeit, Weltlichkeit und die Orientierung an den Menschen- und Selbstbestimmungsrechten.

♥ **Sie haben in der Folge die Abteilung Gesundheit und Soziales des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg federführend mit aufgebaut. Hatten Sie damals ein spezielles Herzensanliegen?**

Themen wie Tod und Sterben sowie die Selbstbestimmung in allen Lebensphasen und Krisensituationen lagen mir besonders am Herzen. Die Hospizbewegung steckte damals in den Kinderschuhen. Wir Huma-

nist*innen gehörten zu den ersten, die sich den Themen Selbstbestimmung am Lebensende und autonomes Sterben widmeten. Heute ist die individuelle Autonomie über das eigene Leben fast überall Methode bei der Begleitung von Menschen in verschiedenen Lebenssituationen. Ich denke, dass wir Humanist*innen einen Riesenanteil daran haben, dass das so selbstverständlich geworden ist.

♥ **Haben Sie mit Blick in die Zukunft einen Wunsch für den Verband?**

Eigentlich wünsche ich mir die Abschaffung der Kirchenprivilegien und die Auflösung der Staatskirchenverträge, um die Benachteiligung nichtreligiöser Menschen in der Bundesrepublik zu beenden. Aber das ist – zumindest zurzeit – nicht realistisch. Erste wichtige Schritte wären u. a. eine gleichberechtigte Mitwirkung der Humanist*innen in den Rundfunkräten, bei der Verteilung von weltanschaulichen Lehrstühlen und die Förderung der Humanistischen Hochschule Berlin, die noch nicht im selben Maße wie andere konfessionelle Hochschulen öffentlich finanziert wird.

♥ **Was sehen Sie als Humanistin als die größte Herausforderung der Gegenwart an und wie glauben Sie, dass man ihr begegnen kann?**

Wir erleben zurzeit, dass Dogmatismus, konservatives Denken und Autoritarismus zunehmen. Eine wachsende Zahl von Menschen wünscht sich eine Führungspersönlichkeit und weniger eigene Entscheidungsverantwortung. Umso mehr ist es auch die Aufgabe der Humanist*innen dieser Entwicklung durch Aufklärung, Wissenschaft und faktenbasiertes Denken zu begegnen. Jede*r kann im eigenen sozialen und regionalen Umfeld wirken, ein positives Gemeinschaftsgefühl und eine optimistische Grundhaltung leben und so dafür sorgen, dass die nächste Generation eine Chance auf ein gutes, sinnerfülltes Leben hat.

♥ **Vielen Dank für das Gespräch.**

Andrea Käthner-Isemeyer

ist 1957 in Berlin geboren und studierte Soziologie. Sie war von 1990 bis 2020 beim Humanistischen Verband Berlin-Brandenburg und seinen Vorgängerorganisation tätig, zunächst als Leitung des Mobilitätshilfedienstes Mitte und der Sozialstation und ab 1998 als Leitung der Abteilung Gesundheit und Soziales. Seit 2021 ist sie Mitglied des Präsidiums des Verbandes.

Humanistische Lebenskunde im Wandel

Seit 1984 wird die Humanistische Lebenskunde an Schulen in Berlin unterrichtet. Bernhard Stolz ist seit 1998 als Lehrkraft dabei und Belinda Grimm seit 2023. Zwei Lehrkräfte aus unterschiedlichen Generationen erzählen im Doppelgespräch über Erfahrungen im Unterricht, gesellschaftliche Veränderungen – und was Kinder heute brauchen, um ihren eigenen Weg zu finden.

♥ Wie sind Sie selbst zum Unterricht der Humanistischen Lebenskunde gekommen?

Bernhard: In den 90er Jahren war ich neben meinem Studium der Erziehungswissenschaften in der außerschulischen Jugendbildung tätig. Über die Menschen in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein in Barnim kam ich zur Humanistischen Lebenskunde des Humanistischen Verbandes. Die Möglichkeit, mit Video und Theater an Themen wie sozialer Gerechtigkeit und Menschenrechten zu arbeiten, hat mich gereizt.

Belinda: Ich wurde bei einem Tierrechtsevent auf die Ausbildung hingewiesen. Die Vorstellung, ein Fach zu unterrichten, das progressive Werte in philosophisch-wissenschaftlichem Kontext ohne religiöse Einfärbungen vermittelt, fand ich überaus ansprechend.

♥ Sie haben den Lebenskundeunterricht in sehr unterschiedlichen Zeiten erlebt: Was hat sich aus Ihrer Sicht am stärksten verändert?

Bernhard: Die Zusammensetzung der Schüler*innen ist heute wesentlich diverser. Damals wie heute spielen Ungerechtigkeit und Benachteiligung eine zentrale Rolle – doch der Umgang damit hat sich verändert.

♥ Welche Themen oder Fragen bewegen die Schüler*innen heute besonders – und wie greifen Sie diese im Unterricht auf?

Belinda: Kinder erleben Klimakrise, Rechtsruck und soziale Ungleichheit hautnah. Dabei fehlen ihnen oft Denkmuster, um das einzuordnen. Durch humanistische Werte wie Selbstbestimmung und Verantwortung möchte ich sie dazu bewegen, ihre Selbstwirksamkeit zu erkennen.



♥ Welche Reaktionen erleben Sie von Kindern auf das Fach – damals wie heute?

Bernhard: Es gibt viel mehr Kontinuität als Veränderung. Die Schüler*innen schätzen kreative Methoden. Lernen ohne Notendruck wird sehr geschätzt.

Belinda: Die unteren Jahrgangsstufen sind sehr begeisterungsfähig – sie stürmen in den Raum und fragen, was wir heute machen. Besonders beliebt ist mein Assistenzlehrer Mr. Snail, eine Schnecken-Handpuppe.

♥ Humanistische Lebenskunde orientiert sich an den sechs Postulaten Naturzugehörigkeit, Verbundenheit, Gleichheit, Freiheit, Vernunft und Weltlichkeit. Gibt es eines, das Ihnen besonders am Herzen liegt?

Bernhard: Für mich ist es die Gleichheit. Die Frage, warum Erwachsene so viel Ungerechtigkeit zulassen, ist ein Leitfaden. Aber noch wichtiger ist, was wir dagegen tun können.

Belinda: Gleichheit bedeutet nicht Gleichmacherei, sondern die Anerkennung, dass jedes Leben – menschlich oder nicht-menschlich – eine eigene Würde besitzt.

♥ Gab es im Laufe Ihrer Lehrtätigkeit einen Moment, der Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Bernhard: Ich habe immer mit Schüler*innen kleine Filme erstellt. 2003 kam die Idee, sie auf die große Leinwand zu bringen – so entstand das Lebenskunde-filmfest, das bis heute jährlich stattfindet.

Belinda: Ich habe mit einer zweiten Klasse ein Theaterstück eingeübt. Die Kinder übernahmen Regie und das Erstellen von Requisiten – und bestanden darauf, das Stück aufzuführen.

♥ Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Fachs?

Bernhard: Ich wünsche mir, dass die Politik erkennt, was für ein wertvoller Schatz der Lebenskundeunterricht ist.

Belinda: Ich wünsche mir, dass Kinder Humanistische Lebenskunde als besondere Stunde erleben – einen Raum, in dem ihre Gedanken und Gefühle zählen.

♥ Vielen Dank für das Gespräch!

Bernhard Stolz
ist Diplompädagoge und arbeitet seit 1997 als Lebenskundelehrer beim Humanistischen Verband Berlin-Brandenburg.

Belinda Grimm
ist seit 2023 Lehrkraft für Humanistische Lebenskunde, Mitarbeiterin für Unterrichtsmaterialien und Gründungsmitglied der Tierethik-AG des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg.

Zur Ehrung von: Wilfried Seiring

Das Präsidium des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg hat Wilfried Seiring am **16. November 2024** für seine herausragenden Verdienste für die Humanistische Lebenskunde die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Wilfried Seiring ist 1935 in Frankfurt (Oder) geboren. 1954 legte er sein Abitur ab und begann ein Studium der Germanistik, Geschichte und Theaterwissenschaften in Greifswald. Aufgrund seiner demokratischen Grundhaltung kam er mit dem SED-Regime in Konflikt und floh 1957 aus der DDR nach West-Berlin. 1960 legte er hier sein Examen ab, studierte Psychologie und machte als Seminardirektor, Schulleiter und Oberschulrat Karriere im West-Berliner Schulsystem. Politisch fand er schon bald seinen Weg in die SPD. Ab den 1990er-Jahren unterstützte Wilfried Seiring die Humanistische Lebenskunde. So wurde er Gründungsmitglied des Wissenschaftlichen Beirats Lebenskunde. Am Ende seiner schulischen Karriere war Wilfried Seiring hoch angesehener und beliebter Leiter des Berliner Landesschulamtes mit über 30.000 Lehrkräften. Nach seiner Pensionierung wurde er 1998 zum Gründungsdirektor des Ausbildungsinstituts für Humanistische Lebenskunde ernannt. Zu seinen Schwerpunkten gehörte die erfolgreiche Anerkennung der Lebenskunde als zweites Fach durch die Schulbehörde. Wilfried Seiring zeigte stets eine pädagogische Solidarität mit den Schüler*innen. Für ihn stand immer eine zugewandte, freundliche und aufmerksame Persönlichkeit der Lehrkraft im Vordergrund. In einem Text aus dem Jahr 1998 fasst er zusammen: „Die heutige Schule sollte mündige Wahlbürger erziehen, die bereit sind, an einer Welt mitzuwirken, in der sich Auschwitz, Hiroshima und Tschernobyl nicht wiederholen.“

Aus der Laudatio für Wilfried Seiring anlässlich seiner Ernennung zum Ehrenmitglied des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg.



Ehrung für verdienstvolle Mitglieder

Sie möchten ein Mitglied für eine Ehrung vorschlagen? Dann schicken Sie eine formlose E-Mail an: vorstandssekretariat@hvd-bb.de

Junge Humanistin: Josefine von Bonin

Auch in jungen Jahren kann man schon viele Jahre engagiert sein: **Josefine** ist seit über 10 Jahren Junge Humanistin. Uns hat sie erzählt, was sie motiviert und was sie mit dem Humanistischen Verband verbindet.



♥ Was bedeutet Humanismus für dich im Alltag – ganz konkret?

Für mich bedeutet Humanismus, die Vielfalt der Menschen zu sehen, Unterschiede zu akzeptieren und in jeder Person den gleichen Wert zu erkennen.

♥ Was ist dein schönstes Erlebnis im Zusammenhang mit dem Verband?

Als Teilnehmerin einer Inklusionsreise der Jungen Humanist*innen wurde ich Schritt für Schritt in die Rolle der Teamerin eingeführt. Zunächst durfte ich einzelne Aktivitäten während einer Fahrt mitgestalten, zum Beispiel ein Großgruppenspiel. 2023 habe ich dann schließlich als Jugendleiterin das KanuCamp im Spreewald mitorganisiert.

♥ Wohin soll sich der Verband in den nächsten Jahren entwickeln?

Der Verband sollte in den nächsten Jahren noch inklusiver, vielfältiger und sichtbarer werden. Besonders im Bereich der Teilhabe von Menschen mit Behinderung sehe ich viel Potenzial – sei es durch mehr Barrierefreiheit bei Veranstaltungen, durch inklusive Projekte oder durch die bewusste Einstellung von Mitarbeitenden mit Behinderung. Der Verband sollte noch stärker eine offene Gemeinschaft werden, in der jeder Mensch seinen Platz finden kann – unabhängig von Herkunft, Fähigkeiten oder Lebensumständen.

♥ Was ist deine größte Motivation? Wofür stehst du morgens gern auf?

Ich engagiere mich bei den Jungen Humanist*innen (JuHu), weil Humanismus für mich keine Theorie ist, sondern ein gelebter Alltag. Hier kann ich meine Werte teilen: Menschlichkeit, Solidarität und das Vertrauen darauf, dass wir gemeinsam die Welt ein Stück gerechter machen können. Mir gibt die Gemeinschaft Kraft, und ich erlebe, wie viel Freude es macht, mit anderen aktiv zu sein.

Mutter- sprache: Menschen- liebe

Lebensbegleitung – die Humanistische Seelsorge

Humanist*innen betreten einen Bereich, der traditionell den Religionen vorbehalten war. Es wird höchste Zeit für eine humanistische Lebensbegleitung als ein Zukunftsmodell für die Zivilgesellschaft.

Ein Krankenhaus, mitten in England. Der humanistische Seelsorger Bill begegnet auf seinem Weg über die Stationen einer Frau, die ihm mitteilt, dass ihr Krebs zurückgekehrt ist. Sie hat Tränen in den Augen, als sie ihm erzählt, wie erschöpft sie ist. Eine weitere Chemotherapie, da ist sie sich sicher, könnte sie nicht ertragen. Ihre Familie aber sei wie versteinert von der Aussicht, sie zu verlieren. Sie fürchtet: Wenn sie ihren Lieben ihren Wunsch mitteilt, dann werden diese sie anflehen, die Behandlung unbedingt fortzusetzen. Bill spricht behutsam mit ihr über ihren Wunsch und welche Kraft es sie kosten wird, ihrer Familie das zuzumuten. Doch am Ende ihres gemeinsamen Gesprächs scheint sie fest entschlossen, keiner weiteren Behandlung zuzustimmen. Sie bedankt sich bei Bill, dass er ihr beigestanden hat.

Was in England ein humanistischer Seelsorger erlebte, könnte so oder so ähnlich überall passieren, nicht nur im Krankenhaus: ein*e Humanist*in steht einem anderen Menschen in einer Krisensituation bei, in der dieser nicht mehr weiterweiß, weil plötzlich alles infrage steht, was bisher selbstverständlich war. Man sucht gemeinsam nach Sinn. Gibt menschliche Nähe. Spendet Trost.

In Verletzlichkeit Verbundenheit und Sinn erfahren

Da sein. Schlicht dadurch geben humanistische Seelsorger*innen oft enormen Trost. Dass sie aushalten, wenn Tränen fließen und Verzweiflung sich Raum schafft. Dass sie – wenn es möglich ist und gewünscht wird – eine Umarmung geben können. Dass sie das Leben eines Menschen eine Zeit lang auf den eigenen Schultern mittragen. Um zur Ruhe, zum Atemholen, zum Erzählen einzuladen. Und so ermöglichen, inmitten der eigenen Verletzlichkeit man selbst sein

zu dürfen. Ohne religiöse Bezüge. Ohne Worte, wenn alles, was in diesem Moment gesagt werden könnte, sich schal anfühlen würde. Und wenn es sich anbietet, wird gemeinsam über das philosophiert, was hilft angesichts des Todes. All das kann Sinn schaffen angesichts der Härten des Lebens.

Dabei gründet unser seelsorgerisches Angebot, die Lebensbegleitung, darauf, gelebtes Leben nicht zu beurteilen oder zu verurteilen. Seelsorger*innen erklären hilfeschuchenden Menschen nicht deren Welt. Schon gar nicht sagen sie ihnen, wie sie ihre Probleme lösen sollen, sondern helfen ihnen, selbstbestimmt ihre eigenen Erklärungen und Lösungen zu finden – um so ein Stück des Weges mitzugehen. So sind sie im wahren Sinne des Wortes: Lebensbegleiter*innen.

Lebensbegleitung als humanistische Seelsorge:

Davon braucht es viel mehr. Deshalb streben wir Humanist*innen nach Gleichbehandlung in einer Seelsorgelandschaft, die hierzulande nach wie vor kirchlich dominiert ist. Wir strecken die Fühler aus in öffentliche Bereiche institutioneller Seelsorge. Humanist*innen werden auch in Gefängnissen, bei der Polizei, in der Notfallseelsorge und in anderen Bereichen des Lebens dringend gebraucht. In einer mit vielfachen Krisen belasteten Zeit wollen wir mit Fürsorge und Menschlichkeit an so vielen Orten wie möglich präsent sein. So machen wir unsere Lebensbegleitung als humanistische Seelsorge zu einem Zukunftsmodell unserer Zivilgesellschaft – einer Gesellschaft, in der Menschenliebe als Muttersprache des Humanismus erkannt wird.

Christian Lisker
ist Referent für praktischen Humanismus im Humanistischen Verband Berlin-Brandenburg.

Zwischen Küchentisch und Lebensfest – kleine und große Rituale

Humanist*innen begleiten Menschen in verschiedenen Lebenslagen mit Lebensfeiern: NamensFEIERn, JugendFEIERn, HochzeitsFEIERn und TrauerFEIERn. Nina Rotner erklärt, warum eine Feierkultur für die großen Rituale des Lebens ein wichtiger Bestandteil eines modernen Humanismus ist.

Es gibt diese alltäglichen Rituale, die wie leise Takte unseren Tag begleiten: der erste Kaffee am Morgen, die Art, wie das Brot geschnitten wird, ein kurzer Blickkontakt am Küchentisch, das vertraute „Guten Morgen“, noch bevor jemand

wirklich wach ist. Alltagsrituale sind unscheinbare Handlungen, die dem Tag Struktur geben. Sie sind das Netz, das uns trägt – oft ganz nebenbei.

Wenn der gewohnte Takt aussetzt

Und dann gibt es diese Momente, in denen der gewohnte Takt aussetzt. Große Ereignisse schieben sich ins Leben: der Tod eines geliebten Menschen, eine Hochzeit, die Geburt eines Kindes. Manchmal ist es auch der Moment, in dem jemand den Mut findet, sich selbst zu zeigen – und der Alltag plötzlich in anderen Farben leuchtet, weil das

eigene Selbst sichtbar wird. Oder eines Morgens sitzt beim Frühstück plötzlich ein Teenager am Tisch, der zwar wie ein Kind aussieht, aber nur noch mit Blicken kommuniziert. Schon bekommt das Morgenritual einen ganz neuen Ton.

Der Alltag kann sich schnell verändern – und es ist wichtig, innezuhalten, wenn das Leben einen neuen Ton anschlägt.

Für solche Übergänge brauchen wir andere Rituale – solche, die Halt geben, Raum für Gefühle schaffen und helfen, Wandel bewusst zu gestalten. Im gemeinsamen Inne-

halten spüren wir, dass das, was gerade passiert, wichtig ist. Und dann sind wir nicht allein.

Rituale als Wegmarken

Gerade humanistische Rituale, die Menschen durch Werte wie Selbstbestimmung, Respekt und Solidarität verbinden, machen deutlich, wie jeder Übergang im Leben zur Chance wird, gemeinsam Sinn zu stiften und Verantwortung füreinander zu übernehmen.

Eine TrauerFEIER, die Platz für Erinnerungen schafft. Eine NamensFEIER, die das Ankommen eines

Menschen in der Gemeinschaft feiert. Eine HochzeitsFEIER als Versprechen für einen gemeinsamen Weg. Oder ein Coming-out, das spürbar macht: Ich bin da – so wie ich bin. Rituale, die helfen, das Vorher und das Nachher zu unterscheiden, ohne das eine abzuwerten oder das andere zu überhöhen. Wegmarken im Strom der Zeit.

Besonders eindrücklich zeigt die JugendFEIER, wie verbindend solche Rituale sein können. Allein in Berlin und Brandenburg nehmen jedes Jahr mehrere Tausend Jugendliche daran teil – mit steigender Tendenz. Es sind nicht einfach nur Feiern,

sondern bewusste Übergänge ins Erwachsenwerden, begleitet von Kursen zu Themen wie Demokratie, Menschenrechten und Selbstverantwortung. Viele Familien erleben diesen Tag als einen Höhepunkt – und als ein gemeinsames Innehalten, das den Alltag neu rahmt.

Nina Rotner ist Diplom-Theologin und Referentin für humanistische Feierkultur beim Humanistischen Verband Berlin-Brandenburg. Seit 2024 gestaltet und begleitet sie dort Lebensfeiern. Zuvor war sie viele Jahre als Musikerin und in musikalischer Leitung in Projekten der kulturellen Bildung in Berlin tätig.





Wärme schenken in der kalten Jahreszeit

Stellen Sie sich vor: Sie haben kein Dach mehr über dem Kopf – und das im Winter. Das kann jede*n von uns treffen: ein Schicksalsschlag, Arbeitslosigkeit oder eine Trennung, und plötzlich steht man ohne Wohnung da. Gerade in der kalten Jahreszeit ist das Leben auf der Straße eine große Belastung: Kälte, Unsicherheit und kaum Rückzugsmöglichkeiten.

In unserem TagesTreff für Wohnungslose und Bedürftige in Berlin-Lichtenberg finden Betroffene einen Ort der Zuversicht. Hier können sie nicht nur verschlafen, sondern auch Unterstützung erhalten. Täglich bieten wir dort frische, warme Mahlzeiten an. Menschen können sich aufwärmen, duschen, ihre Kleidung waschen oder neue erhalten. Hinzu kommt die medizinische und sozialpädagogische Begleitung – oft der erste Schritt zurück in ein stabileres Leben.

Doch immer mehr Menschen sind auf unsere Hilfe angewiesen. Deshalb rufen wir in diesem Winter dazu auf: „Wärme schenken in der kalten Jahreszeit“.

Mit Ihrer Spende können Sie ein Stück Hoffnung und Geborgenheit schenken:

Spendenkonto

Humanistischer Verband Berlin-Brandenburg KdöR

IBAN: DE52 3702 0500 0003 1364 67

BIC: BFSWDE33XXX

Verwendungszweck: Spende MZ / Tagestreff

humanistisch.de/spenden

Ihre Unterstützung macht es möglich, dass unser TagesTreff weiterhin ein Ort der Zuversicht bleibt – ein Ort, an dem Wärme nicht nur durch eine Mahlzeit, sondern auch durch menschliche Nähe spürbar wird. Spenden Sie jetzt für unseren TagesTreff!



DANKE – Ihre Spende wirkt! #jetztHumanismus

Unsere Humanistische Kindertagesstätte in der Johanna-Tesch-Straße in Berlin-Niederschöneweide ist ein Ort gelebter Inklusion und kindlicher Entfaltung. Rund 90 Kinder im Alter von einem Jahr bis zum Schuleintritt verbringen hier ihren Kitaalltag. Besonders wichtig ist unser Bewegungsraum: ein geschützter Ort, an dem Kinder sich sportlich betätigen, toben und Theater spielen können und dabei Motorik, Sprache, Selbstbewusstsein und soziale Kompetenzen entwickeln.

Doch dieser Raum ist in die Jahre gekommen und muss dringend renoviert werden. Aus eigenen Mitteln können wir das nicht stemmen. Deshalb haben wir im Frühsommer zu Spenden aufgerufen – und konnten bereits 6.708 Euro an Spenden sammeln! Wir danken den zahlreichen Spender*innen für Ihre Spende – ob bar oder über unser Online-Spendenaktionstool. Ein besonderer Dank gilt der BODENHAUS GmbH, die durch eine großzügige Zuwendung den neuen Sportboden möglich macht.

Jeder Beitrag bringt uns dem Ziel näher: einem Bewegungsraum, der allen Kindern unserer Kita mehr Teilhabe, mehr Bildungschancen und mehr Freude eröffnet.

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe! Wir freuen uns weiterhin über Spenden, damit wir bald mit der Renovierung und Ausstattung des Bewegungsraums beginnen können.



**Spenden
Sie jetzt!**



SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC		Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.	
Angaben zum Zahlungsempfänger:		Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)			
H V D		B e r l i n - B r a n d e n b u r g K d ö R			
IBAN		D E 5 2 3 7 0 2 0 5 0 0 0 0 3 1 3 6 4 6 7			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)		B F S W D E 3 3 X X X			
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen)		ggf. Stichwort			
S p e n d e		M Z / T a g e s T r e f f			
PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)					
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler:		Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)			
IBAN		06			
Datum		Unterschrift(en)			

Erbschaften – Service für gemeinnützig Vererbende

Was gilt es zu beachten, damit das eigene Testament Rechtsgültigkeit erlangt? Welche Regelungen müssen für den eigenen Nachlass beachtet werden? Oft gibt es viele Fragen, die vorab beantwortet werden können. In unserer Broschüre „Es ist mein Wille. Ein Ratgeber zum gemeinnützigen Vererben, Testament und Nachlass“ finden Sie wichtige Informationen zum Erbrecht und Ihren ganz persönlichen Möglichkeiten. Außerdem erfahren Sie, was Sie mit Ihrem Testament bewirken können und wie Ihr letzter Wille wirksam wird. Gern senden wir Ihnen ein Exemplar zu oder beraten Sie persönlich.

Für Fragen und Hinweise rufen Sie uns an unter:
030 20 64 675 53

Per E-Mail erreichen Sie uns unter:
testament@hvd-bb.de

Wir sind gern für Sie da!



Vielen Dank für Ihre Spende

Impressum

HERAUSGEBER

Humanistischer Verband Berlin-Brandenburg KdöR
Bereich Engagement & Kultur
Wallstraße 61-65
10179 Berlin

Vertreten durch

Katrin Raczynski (Vorstandsvorsitzende)
und David Driese (Vorstand)

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer: DE316038128

KONTAKT

Service der Freund*innen des HUMANISMUS
Tel: 030 20 64 67 50
E-Mail: freunde@hvd-bb.de
www.humanistisch.de/hvd-bb

SPENDENKONTO

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE52 3702 0500 0003 1364 67

humanistisch.de/spenden

REDAKTION

Projektleitung und Redaktion: David Driese (V.i.S.d.P.),
Chriz Lugk, René Thannhäuser
Gestaltung: HELLOGRAPH, Potsdam

Bildnachweise:

Titel, S. 10, 18, 19, 20: Konstantin Börner
S. 4: Hoffotografen
S. 5: ChatGPT
S. 6: Kulturhistorisches Archiv des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg
S. 7: Humanistischer Verband Deutschlands – Bundesverband
S. 8: Adobe Stock
S. 9: Archiv Freireligiöse Gemeinde Berlin e. V.
S. 13: privat
S. 14: Stiftung Berliner Mauer
S. 16: Adobe Stock
S. 21: Humanistischer Verband Berlin-Brandenburg

Wir verwenden den Gender-Stern *, um alle sozialen Geschlechter und Geschlechtsidentitäten sprachlich abzubilden.

PAPIERFREI LESEN

Das Magazin der Freund*innen des HUMANISMUS erscheint als gedruckte sowie als digitale Ausgabe. Lesen Sie es digital unter:
www.humanistisch.de/magazin

Oder melden Sie sich für den E-Mail-Versand zur nächsten Ausgabe an:
freunde@hvd-bb.de

**„Humanist*innen [...] bieten eine
positive, zukunftsorientierte Vision
für die Menschheit.**

**Dafür ist es auch notwendig, dass
sich humanistische Organisationen
ihrer Wurzeln und Geschichte
vergewissern.“**

**Manfred Isemeyer: Wofür es sich zu streiten
lohnt: HUMANISMUS. AG SPAK Bücher,
Berlin 2025**